

# Wieshadener Tagblatt.

49. Jahrgang.  
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugspreis:  
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die  
Post 1 Mk. 60 Pfg. vierteljährlich für beide  
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:  
Die einseitige Petitzeile für locale Anzeigen  
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —  
Reclamen die Petitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,  
für Auswärts 75 Pfg.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 366.

Fernsprecher No. 52.

Donnerstag, den 9. August.

Fernsprecher No. 52.

1900.

## Morgen-Ausgabe.

### Kommunaler Socialismus.

In der „Revue des deux mondes“ befindet sich ein sehr bemerkenswerther Aufsatz des Franzosen M. J. Bourbeau: Le socialisme municipal, der kommunale Socialismus. Der Verfasser nimmt das Ergebnis der letzten französischen Stadtvertrereuwahlen, die bekanntlich gleichzeitig in ganz Frankreich stattfinden, zum Ausgangspunkte seiner Untersuchung. In Deutschland ist von diesen Wahlen eigentlich nur bekannt geworden, daß die socialistisch-radikale Mehrheit der Stadtvertrere in Paris von einer noch turbulenten nationalisistisch-kerikalen Mehrheit abgelöst worden ist. Insbesondere, Paris ist nicht Frankreich, und im ganzen übrigen Staate haben die socialistischen Stimmen einen erheblichen Zuwachs aufzuweisen. Die größten Städte, Lille, Bordeaux, Lyon, Marseille, sind in den Händen der Socialisten, und die Macht der Gemeindevertrere ist dort seit der französischen Revolution eine ganz andere, als bei uns in Deutschland. Die Frage, welche Erfahrungen man mit diesem städtischen Socialismus gemacht hat, ist um so wichtiger, als gerade die neuere Zeit den Gemeinden immer größere Aufgaben gestellt hat. Gewaltige Summen werden von ihnen zu ihren Zwecken aufgebracht und der Etat der größeren unter ihnen kann sich schon lange mit dem der kleineren Bundesstaaten messen. In doch z. B. der Provinz schon seit Jahren größer als der des Königreichs Sachsen. Eine besonders wichtige Stelle in der städtischen Finanzwirtschaft nehmen dabei große Erwerbsunternehmungen, wie Gas-, Wasser-, Elektrizitätswerke, Straßenbahnen und dergl. ein. Bei diesen ist nun eine scharfe, rücksichtslose Kontrolle absolut nicht zu misshandeln. Die öffentliche Finanzwirtschaft hat im Allgemeinen eine Neigung zur Verschwendung, und deshalb hat man seit Adam Smith den Staat lange mit Recht für den schlechtesten Unternehmner erklärt. Wenn es jetzt anders geworden ist, so ist das nur deshalb der Fall gewesen, weil seitdem die Entwicklung der Presse und damit der öffentlichen Meinung und Kritik viele Gefahren eines staatlichen Wirtschaftsbetriebes beseitigt hat. Die öffentliche Meinung hat sich aber gerade da besonders der städtischen wirtschaftlichen Fragen angenommen, wo auch die Arbeiter, d. h. die große Masse der Bevölkerung, ihre Ansicht durch Wahl von Vertrere zum Ausdruck bringen konnten. Man kann es nur bedauern, daß die Arbeiter nicht überall in den Gemeinden vertreten sind. Gerade in der Kritik wirtschaftlicher Maßnahmen der Stadtverwaltungen haben die Arbeiter unübelbar manches Gute gewirkt. Eine Stadtvertrere, die sich nur aus bestimmten Kreisen rekrutiert, ist zur scharfen Kontrolle so untauglich, wie die Erwerbsunternehmungen, wie der heutigen, wenig geeignet. Es ist unausbleiblich, daß Einzelne mit Lieferanten befreundet sind, sie sind auch sonst mit Kapitalisteninteressen vielfach verflochten. Da mag Niemand gern Recht im Karpyfeneich sein und sich die Andern zum Ziel machen. Der Vertrere der Arbeiterklasse nimmt da gewöhnlich

weniger Rücksicht, und so wenig erfreulich das gehässige Auftreten mancher unter ihnen ist, so wichtig ist die Kritik, die sie üben. Ist sie falsch, so wird sie schon widerlegt werden. Es muß ausdrücklich hervorgehoben werden, daß in Deutschland eigentliche städtische Finanzskandale in den letzten Jahren kaum vorgekommen sind. Wohl aber gehören falsche, unwirtschaftliche, ja verkehrfeindliche Anlagen, Mangel an Sparfamkeit zc. nicht zu den Seltenheiten, und manche solche Fälle wären durch rücksichtslose Kontrolle vermieden worden. Einer der bedeutendsten Finanzmänner unserer Zeit, Professor Adams in den Vereinigten Staaten, sagt ganz mit Recht, je weniger Höflichkeit und je mehr Geschäft im Finanzwesen, desto besser. Auch im Musterlande des laissez-faire, in England, ist man gänzlich davon abgekommen, den staatlichen und städtischen Behörden den Verfall und die Fähigkeit zu großen Wirtschaftskrisen abzusprechen. Aber wenn zum Beispiel in Glasgow von der Gemeinde aus die großartigsten Einrichtungen zum Wohle der arbeitenden Klassen geschaffen worden sind, mit denen sich unsere gesamte Social-Gesetzgebung kaum vergleichen läßt, so ist das ohne Schaden für das Gemeinvermögen nur möglich gewesen, weil in England das Interesse am öffentlichen Leben unergleichlich vielseitiger entwickelt ist, als bei uns in Deutschland, weil dort jede Verhandlung der öffentlichen Körperschaften vorher tausendfach besprochen und jede Maßnahme der Behörden von hundert Augen sorgfältig überwacht wird.

Wir glauben also, daß auf diesem mehr negativen Gebiet der Kontrolle und Kritik von Arbeitervertrere, auch wenn sie Socialdemokraten sind, manches Gute geleistet werden kann. Wie steht es nun aber mit der positiven Seite, der Entwicklung der städtischen Wirtschaftspolitik? Nach den Erfahrungen in England, Frankreich und anderen Industrieländern darf man wohl annehmen, daß den Gemeinden im nächsten Jahrhundert die socialpolitische Führung zufallen wird. Die Dinge können auch bei uns rasch ein anderes Tempo annehmen und es ist daher nicht ohne Interesse, einen Blick auf die Entwicklung des städtischen Socialismus in Frankreich und England zu werfen.

In Frankreich waren vor dem Jahre 1892 bei gleichen Wahlordnungen nur zwei Gemeinden socialistisch: Saint-Quentin und Roanne. Im Jahre 1896 benutzten sich die Socialisten der kommunalen Vertretung in Commeny, Moulon, Marseille, Toulon, Limoges, Calais, Lille, Dijon, von minderwichtigen zu schweigen. Socialistische Stadtverordnete, das heißt aber in Frankreich socialistische Bürgermeister, socialistische städtische Beamte bis zum untersten herab. In Roubaix war es ein Zeitungsvorkäufer, der Bürger Garette, der den kurulischen Sessel des Bürgermeisters erklomm. Seitdem wird dort frisch drauflos gewirtschaftet. Aber es giebt immerhin zu denken, daß eine ganze Reihe durchaus vernünftiger Maßregeln neben vielen ansehnlichen die Laufbahn der neuen Herrscher bezeichneten. Die Ausgaben für Wohltätigkeitsanstalten haben sich verdoppelt, man hat die Schulkinder gespeist, zweitausend Kinder ins Seebad geschickt, ein großes Wirtshaus von 35 Häusern, öffentliche Bäder und Dampfbäder errichtet, man verkauft billige Arzneien, richtet

städtische Kinderkrippen ein, unterstützt die Arbeitslosen. Natürlich haben die neuen Machthaber auch für sich selbst und ihren Anhang gesorgt; in Lille sind die Gehälter der verschiedenen Bureaubeamten um 76,000 Francs erhöht worden, Pensionen an verdiente Parteigenossen sind gezahlt worden, aber J. Bourbeau, dem wir diese Daten entnehmen, verfehlt nicht, von den Summen von 460 und 40 Francs, um die es sich hier handelt, einen ironischen Seitenblick auf die Machthaber in Paris zu werfen, die für solche Summen wohl nur ein mitleidiges Lächeln hätten. Alles in Allem eine Bewegung, der man zwar viele berechtigte Vorwürfe machen kann, die aber keineswegs zu einem so absoluten Chaos führt, daß man annehmen dürfte, sie werde an ihrem eigenen Widersinn zu Grunde gehen.

Und nun noch einen Blick auf England, das Land, wo es angeblich keinen Socialismus giebt. Das Londoner County council schreibt allen Unternehmern städtischer Arbeiten sorgfältig ein Lohnminimum und eine Maximal-Arbeitszeit für ihre Arbeiter vor, es giebt gewaltige Summen für den Bau billiger Arbeiterwohnungen her, reißt ganze Stadtviertel in den verrufenen Gegenden des Ostens ein. In Glasgow sind die Eigentümer ungesunder Wohnungen massenweise gezwungen worden, ihre Häuser niederzureißen, die Stadt baut selbst im großen Stille Arbeiterwohnungen und vermietet sie billig, sie richtet öffentliche Bäder, Wäschereien, Museen, Bibliotheken, Industrieschulen, Altersheime ein, die hauptsächlich für den Gebrauch der Arbeiter bestimmt sind. Die Gelder dazu nimmt sie von den großen Unternehmungen, die sie in eigener Verwaltung hat: von Straßenbahnen, Wasser-, Gas-, Elektrizitätswerken. Ähnlich in Birmingham, wo der vielberufene Chamberlain in seinen besseren Tagen städtischer Radikalreformer war, in Liverpool, Manchester zc. Keiner wird je die Volksbibliotheken in Birmingham und Liverpool gesehen haben, ohne Respekt vor Denen empfunden zu haben, die sie errichteten, und vor Denen, die sie benutzen, den englischen Arbeitern.

Was aber in England, in Frankreich, was in Belgien, in der Schweiz schon seit Jahren sich vorbereitet, dem wird man sich auch in Deutschland auf die Dauer nicht entziehen können. Es ist in den letzten Monaten von hoher Stelle das mannhafte Wort gesprochen, daß die Socialdemokratie eine vorübergehende Erscheinung sei. Ganz gewiß wird sie vorübergehen, wenigstens ihre unerquicklichen, unfruchtbaren Seiten. Die hohle Prinzipienreiterei, der giftige Hohn gegenüber den besser gestellten Klassen werden verschwinden, aber nur, wenn die besser gestellten Bürger selbst sich zu Führern in der Bewegung machen, die noch einmal kommen muß, und die, wenn sie richtig geleitet wird, zum größten Segen für das kommende Jahrhundert werden kann. w. b.

### Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 9. August.  
— Geschichtskalender. 9. August. 1890: f. Eduard v. Bärenfeld zu Wien, hervorragender Lustspielbildner. 1890: Besitzergreifung von Helgoland durch Kaiser Wilhelm II. 1870: Straßburg wird cernirt. 1870: Einnahme der Festung Metz durch

(Nachdruck verboten.)

### Im Luxembourg-Garten.

(Von unserem Pariser Korrespondenten.)

Von all den Hunderttausenden, die in diesem Sommer ihre Schritte nach Paris gelenkt haben oder noch lenken, dürfte wohl Keiner die Stadt wieder verlassen, ohne wenigstens flüchtig all die Sehenswürdigkeiten in Augenschein genommen zu haben, die sie auch sonst noch birgt und die gar viele Kenner von Paris des Beschauens für viel würdiger halten, als die Wunderdinge, die die Ausstellung bietet. Sie werden durch die Museen gewandert, durch das Bois de Boulogne, den Tuilleriesgarten, den Parc Monceau geeilt, ja wohl auch nach dem Quartier Latin gekommen sein, um Notre-dame, das Pantheon, den Luxembourg zu sehen. Sie reisen dann ab mit dem befriedigenden Bewußtsein, Paris von Grund auf zu kennen, und nehmen doch nur einen sehr äußerlichen Eindruck mit hinweg. Ludetia erscheint ihnen wohl durchweg als eine Stadt des Glanzes und der Freude; denn sie halten sich ja nur im reichen prächtigen Westen auf, wenn sie sich auch einmal der Besichtigungen wegen in die anderen, vielleicht sogar, um die schönen Büttes Chaumont zu sehen, in das Arbeiterviertel Belleville begeben.

Aber wie alle anderen großen Metropolen, scheldet sich auch die französische in gesonderte Teile, Städte kann man fast sagen, die nicht viel mit einander gemeinsam haben, die ein fast vollständig getrenntes Leben führen. Welch einen anderen Charakter wie alle anderen Viertel von Paris trägt z. B. das Quartier Latin! Doch sind es nicht etwa die Studenten, die ihn denselben ausdrücken. Die Zeiten, da sie eine Hauptrolle spielten, da das Leben sich wenigstens annähernd dort so abspielte, wie Murger es schildert, sind vorüber, und von den reizenden, zierlichen, leichtsinnigen und

edelmütigen Grisetten ist nichts mehr zu sehen, die ihre selbstlosen Gefährtinnen gewesen sein sollen. Jetzt ist das Quartier Latin das Viertel des kleinen Bourgeois, und wenn man aus dem eleganten Westen sich dahin begiebt, so meint man kaum noch in Paris, sondern in einer größeren Provinzialstadt zu sein. — Und diesen Eindruck empfängt man besonders, wenn man einen der reizendsten Plätze der Metropole, den Luxembourg-Garten, ansieht. Der Parc Monceau, die Tuilleries bieten einen vornehmeren Anblick, die Nourons sind dort mit lang herabfallenden Bändern geschmückt, die Böbes verschwinden fast unter der Flut der Spitzen. Die Squares der verschiedenen Viertel gehören den Kindern aus dem Volke, der Luxembourg dem kleinen Bourgeois. Die Mama kommt mit ihrem Feldstuhl dahin (warum jeden Tag 2 Sous für einen Stuhl ausgeben!) und sitzt oder näht, während Böbe mit seiner Schaufel in den Alleen kleine Sandhäuschen bildet.

Aber am Abend erst gewinnt der Garten sein eigentlich reizendes, jedoch recht provinzielles Aussehen. Das Diner ist vorüber, der Angelus läutet von der Kirche Saint Sulpice, da fällt er sich mit einem verschiedenartigen Publikum. In der Nähe der Baumhaule und der schönen Nasenplätze treffen die ganz kleinen Leute sich, die Schneider, Schuster, Tischler des Viertels. Hier drängen sie sich auf den Bänken zusammen und singen das Lied von den schlechten Zeiten. Die Terrasse des Boulevard Saint Michel gehört den Herren Studenten. Junge Mädchen, deren kurze Fahrrad- hofe um diese Stunde und an diesem Ort nicht sehr motiviert erscheint, wandeln an derselben vorüber. Zwischen den Bäumen sieht man die Lichter des Cafés schimmern, dort wird der Beschluß des Abends gemacht werden.

Aber das wahre Luxembourg ist die Allee de Fleurus. Es ist der Rendezvous-Platz der „Familien“. Die Lehrer, Rentiers, Bankbeamten mit den Ihren treffen sich da bei

Abends. Man kennt „sich“ weiter nicht, man besucht sich nicht, ladet einander nicht ein, es sind „Luxembourg-Beziehungen“, die nur des Sommers bestehen und aufrecht erhalten werden. Wer zuerst kommt, wandelt auf und ab, dann erscheinen die Anderen, die Gruppen bilden sich. Die jungen Mädchen gehen in Reihen voran, die Eltern folgen. Läßt ein Neuer sich blicken, dann wird er betrachtet, Beobachtungen über ihn ausgetauscht. Es ist eben eine kleine Provinzialstadt mit einer würdigen, respektablen und ziemlich geschlossenen Gesellschaft, die natürlich sich in mehrere Gruppen scheidet, von denen die eine die andere nicht „comme il faut“ oder stolz oder eingebildet findet. Ein wenig wird vielleicht auch geflucht, aber viel Unterhaltungstoff bietet dies nicht, man kennt sich denn doch nicht genügend, am Tage geht Jeder seiner Beschäftigung nach, ohne von den Anderen viel zu wissen, und so wird harmlos geplaudert und gelacht.

Trotzdem könnte man ganz und gar vergessen, daß man sich in dem großen geräumigen, reichen und glänzenden Paris befindet, so kleinstädtisch mühet das ganze Treiben an, so einfach sind die jungen Mädchen in Kleidung und Wesen. Nur ein gewisser Chic verrät vielleicht bei diesen, daß man sich in der Metropole der Moden befindet, während man selbst den bei den Mamas sehr häufig vernimmt. Die „kleine Bourgeoise“ hat nicht viel Zeit und noch weniger Geld, um ihre Kleidung immer auf der Höhe zu halten, man muß für die „dot“ der Tochter sparen oder um dem Sohn das Fortkommen zu erleichtern. Auch an Theater, Konzerte und ähnliche Zerstreuungen darf man daher fast nie denken, man lebt in der vergnügungsfähigsten Stadt der Welt sein ruhiges, stilles Dasein, wie in der Provinz, um dann am Abend gleichwie in einer solchen im Park promentierend sich von seinen Mähen etwas zu erholen. Es ist die richtige Kleinstadt im großstädtischen Ort der Welt. W. Walbau.

durch die Württemberger. 1870: Besetzung der Bergveste Bülgenstein. 1854: Friedrich August II., König von Sachsen, zu Brennbüchel bei Jmtz. 1839: Karl Theodor, Herzog in Bayern (der berühmte Augenarzt). 1822: Jakob Molechotti zu Herzogenbusch, berühmter Physiolog. 1778: Schlacht bei Adrianopel. Sieg der Goten über Kaiser Valens.

**Schlafstelle und Wahlberechtigung.** Der Minister des Innern hat nachstehende Verfügung an die Provinzialbehörden erlassen: Das Oberverwaltungsgericht hat in einer Entscheidung vom 18. Mai den Grundbesitz aufgestellt, daß Schlafstelleninhaber als „selbständig“ im Sinne des § 5 der Städteordnung vom 30. Mai 1853, und damit der entsprechenden Gemeindeverfassungsgesetze, nicht angesehen werden können, weil sie keinen eigenen Hausstand haben, vielmehr zum Hausstand des Vermiethers gehören, der sie in seine — unter seiner Aufsicht bleibenden — Räume aufgenommen hat. Demgemäß ist den Schlafstelleninhabern durch das Erkenntnis die Wahlberechtigung für die Gemeindevahlen abgeprochen worden.

**Die Dreimark-Marke.** Die Ausgabe der neuen Briefmarke zu drei Mark ist bei den Postanstalten erfolgt. Diese Briefmarke ist nicht an allen Postämtern zu haben, sondern nur bei den Beamten, bei denen ein Bedarf von diesem Werth vorausgesehen ist, d. h. die den Verkehr von Banken und großen Geschäften vermitteln. Die neue Marke ist in Kupferdruck in Bogen zu je 20 Stück in der schlagographischen Abtheilung der Reichsdruckerei hergestellt und findet allgemeinen Beifall. Mehr breit als hoch, ist innerhalb eines breiten Rahmens das Bild Papas, die Entthüllung des Denkmals Kaiser Wilhelms I. in Berlin, wiedergegeben. Deutlich tritt die Figur des Kaisers auf dem kleinen Bild hervor. Unter dem Bild steht die Jahreszahl: 1797 — 22. März — 1897. Die Farbe der Marke ist violett.

**Wie spricht man zweifelhafte Zahlen aus?** Zu der Frage, wie wir zweifelhafte Zahlen aussprechen sollen, äußert sich der Direktor der Berliner Sternwarte, Professor Dr. Förster, in der „Zeitschrift für mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterricht“. Beim Schreiben setzen wir fimmgemäß die Zehner vor die Einer, beim Sprechen dagegen stellen wir die Einer voran und lassen die Zehner folgen. Wir schreiben z. B. 46, aber wir lesen nicht „vierzig sechs“, sondern „sechs und vierzig“. Förster bezeichnet das als einen großen Mangel. Er sei zweifellos, daß gerade bei schnell rechnenden Personen durch diesen Widerspruch zwischen Schreiben und Sprechen viele Rechenfehler verursacht werden. Erfahrungen und Nachweisungen seien dafür in Fülle vorhanden. Man könne geradezu behaupten, daß Deutschland bei seiner wissenschaftlichen und technischen Arbeit in dem Wettbewerb mit anderen Völkern, deren Sprachen diesen Mangel nicht haben, im Nachtheil sei. Förster hält es für wünschenswert, daß man in der Schule endlich anfangs, zweckmäßiges und angemessenes Zahlen zu lehren. Er schlägt vor, vom Jahre 1901 ab die Abc-Schulen statt „sechs und vierzig“ sagen zu lassen „vierzig sechs“, wie wir ja auch schon „hundert zwei“ oder „hundert und drei“. Folgerichtigerweise soll dann auch statt „dreizehn“, „vierzehn“ zc. gesagt werden „zehn drei“, „zehn vier“ zc. Nur „elf“ und „zwölf“ will Förster beibehalten wissen.

**Die Herstellung der Streichhölzer heute und vor 50 Jahren** wird in ihren Unterschieden durch einen interessanten Bericht veranschaulicht, der kürzlich in den Vereinigten Staaten erschienen ist. Danach kostet die gleiche Menge von Streichhölzern beim Fabrikanten heute nur den achten Theil von der Summe, die im Jahre 1844 erforderlich war. Der Grund dafür liegt selbstverständlich in der Einführung des Maschinenbetriebs. Die Herstellung der Streichhölzer läßt sich in 14 verschiedene Ätze theilen, wovon gegenwärtig 10 durch Maschinen verrichtet werden und nur noch 4 durch Handarbeit. Die Maschine schneidet das Holz, spaltet es in Splinter, richtet also das rohe Holzchen her, dann bringt sie es in die richtige viereckige Form, schiebt es in die Händmischung, Holt es wieder heraus und legt es sogar in die Schachtel. Es bleibt dann nur noch die eigentliche Verpackung, die von Frauen besorgt wird. In nicht ganz 8 Stunden liefert die Maschine 1.444.000 Streichhölzer in fertiger Fassung, und die Verpackung dieser Menge beschäftigt dann 6 Frauen 22 Stunden lang. Je 100.000 Streichhölzer kosten den Fabrikanten danach heute etwa 1 Mk., wogegen 70 Pf. allein auf die Verpackung entfallen. Der Lohn der in den Streichholzfabriken beschäftigten Frauen hat sich in den Vereinigten Staaten seit jener Zeit um etwa ein Drittel gehoben, das ist wenig genug, wenn man bedenkt, daß der Fabrikant heute 100.000 Streichhölzer für eine Mark fertigt, für die er im Jahre 1844 etwa 8 Mk. 25 Pf. ausgeben mußte.

**kleine Notizen.** Als Beihülfe zur Beschaffung eines künftigen Weines für eine durch Krankheit schwergeprüfte Frau fand dem Tagblatt-Verlag von Geschwister Wiener 3 Mk., von Ungenannt 1 Mk. übergeben worden. Weitere Anwendungen werden gerne entgegenommen.

**Frankfurt a. M., 7. August.** Unter der Spitzmarke „Fleischwaggel“ schreibt die „Frankfurter Zeitung“: Ein städtischer Fleischkontrolleur beschlagnahmte am Samstag eine Sendung von über 100 Fund Fleisch, die von dem Dreimerker der Fleischer-Jungung in Fulda, Schwarz, an die Restauration des

hiesigen Palmengartens geschickt worden war. Die Sendung führte die Bezeichnung „Fleischwaren“, um auf diese Weise die städtische Fleischkontrolle nicht passieren zu müssen. Es fiel auf, daß die so bezeichneten Sendungen an dieselbe Adresse sich mehrten. Nach dem Regulativ sind unter Fleischwaren zu verstehen präpariertes Fleisch, Würste, Schinken zc. Die Untersuchung ergab, daß es sich jedesmal um frisches Fleisch handelte, das beim Einbringen in die Stadt der Nachschau auf dem Schlachthof unterliegt. Die Sendung, die in Bezug auf Qualität nicht erstklassig, nach Versicherung von zuständigen Stelle noch nicht einmal „vierklassig“ war, wurde konfiszirt und der städtischen Freibank überwiesen. Im Augenblick schwebt noch eine Untersuchung darüber, wie lange schon der Schmuggel betrieben wird. Die Folgen werden für die Beteiligten nicht angenehm sein, nachdem Besucher des Palmengartens aber dürfte der Genuss von Fleischpreisen dort verleidet sein. Die Sache erregt hier großes Aufsehen.

**Darmstadt, 8. August.** Der „Darmst. Jg.“ zufolge wurde Finanzminister Küchler mit Rücksicht auf seine geschwächte Gesundheit unter dankbarer Anerkennung seiner Treue und ausgezeichneten Verdienste in den Ruhestand versetzt. Der seitherige Oberbürgermeister in Gießen, Theodor Gnauth, wurde zum Präsidenten des Finanzministeriums mit Wirkung vom 9. August ab ernannt.

**Aus der Umgebung.** Der bisherige Polizeioberassessor Herr Dr. Schneeweis in Köln ist als besoldeter Beigeordneter der Stadt Höchst a. M. auf 12 Jahre befristet worden. — In Frankfurt a. M. wurde das Panorama am Hauptbahnhof mit dem Kolossal-Rundgemälde der „Schlacht bei Plewina“ wieder eröffnet. Es ist dies bekanntlich die blutige Schlacht, die 1877 im russisch-türkischen Krieg geschlagen wurde. Das Bild ist gemalt von den Münchenern Künstlern L. Bus, S. Reilacher, E. Remmann, J. Krieger und C. Froch. Die beiden letztgenannten haben die landschaftliche Scenerie, die Anderen die Figuren gemalt. — Herr Lehrer Engelbert von Ranzbach ist nach Haiger versetzt worden. — Ein Italiener, der auf der Spinners Höhe Markt beschäftigt ist, wurde verhaftet. Dem Vernehmen nach ist der Beschaltete ein lange gesuchtes Mitglied der anarchistischen Partei. — In Heiligenroth hat sich ein Gesangsverein gebildet, ferner wurde ein Kriegerverein gegründet. — Eine Familie in Gmü, deren Tochter in der Umgebung von Essen in Arbeit war, erhielt die Nachricht, daß dieselbe in der Nacht vom 28. zum 29. Juli von der Eisenbahn überfahren und gräßlich vermisst aufgefunden wurde. — In der Gemarkung Niederbiehl, Bürgermeisterei Braunfels, hat der letzte Hagelschlag allein einen Schaden von 50.000 Mk. angerichtet; in Burgsolms von etwa 9000, Oberndorf beinahe 8000, Oberbiehl mit ungefahr 6000 und Altenberg mit 4500 Mk. — Ein in Cronberg bedienstetes Mädchen, das sich Abends zur Ruhe begeben wollte, stürzte beim Schließen des Manfardensiebers auf den Hof hinab. Das Mädchen erlitt bedeutende innere Verletzungen und wurde ins Krankenhaus geschafft.

**Vermischtes.**

**König Humbert ohne ärztlichen Beistand.** Man schreibt den „Munds. N. Nachr.“ aus Mailand: Dr. Beresini, der erste von den Ärzten, die die Leiche des ermordeten Königs von Italien untersuchten, erhebt im „Corriere della Sera“ schwere Anklagen gegen die Verwunden, die für die Sicherheit des Monarchen zu sorgen hatten. Er kommt zu dem Schlusse: Der erste beste Bürger, der von einer elektrischen Bahn überfahren wird, hat weit größere Wahrscheinlichkeit, sofort in ärztliche Behandlung zu kommen und gerettet zu werden, als der König von Italien, der für die Woffen der Fanatiker eine weithin sichtbare und leicht zu erreichende Zielscheibe ist. Wenigstens eine von den Säugwunden, die König Humbert davongetragen hat, war unbedingt tödlich, und menschliche Kunst hätte das Geschick nicht abwenden können; es bränt sich in diesem Falle Niemand Gewissensbisse zu machen. Aber das tragische Ereigniß hätte sich auch „etwas“ anders abspielen können; wenn die Wunde nur einen Centimeter höher oder tiefer gelegen wäre, hätte sich das ganze Bild der Eventualitäten mit einem Schlage ändern können, wenn sofort ärztliche Hilfe zur Stelle gewesen wäre. Die Hilfsmittel der Chirurgie sind leistungsfähig und selbst ein sehr schwer Verwundeter hat Aussicht auf Rettung, wenn er in den ersten fünf Minuten in die Hände des Arztes kommt. Selbst Verwundungen der Herzgegend sind nicht mehr durchaus tödlich; ein deutscher Arzt hat nachgewiesen, daß von ihnen wenigstens 25 Pct. geheilt werden können. Natürlich muß aber in der Nähe des Verwundeten schon eine vollständige Hilfsorganisation vorhanden sein; der Mann der Wissenschaft muß in jeder Hinsicht gerüstet, bereit sein, sofort helfend beizuspringen und das Gewicht einer ganzen Wissenschaft auf die Waage des Schicksals zu werfen. Auf dem Turmplat zu Monza aber war nur ein einziger Arzt, und zwar ganz zufällig (der Leibarzt des Königs war in Piemont, der Hofarzt kam erst gegen halb 12 Uhr in das Schloß), und dieser Arzt stand weit hinten, mitten unter der Menge. Als er nach dem Attentat freiwillig dem königlichen Wagen zuwies, um die erste Hilfe zu bringen, wurde er von den Carabinieri mindestens fünf Minuten lang zurückgehalten, und als er dann nach dem Schloße lief, vergingen wieder

mehrere loßbare Minuten, bevor man ihm den Eintritt gestattete. Dr. Beresini, der Chefarzt des Hospitals von Monza, sah die Leiche des Königs erst eine Viertelstunde nach der Auflösung. Es sei noch einmal wiederholt: die Wunde am Halse war unbedingt tödlich, aber es muß konstatiert werden, daß die Wissenschaft mindestens 15 Minuten zu spät am Sterbebette des Königs von Italien eintraf. Wenn die Wunde nicht „absolut“, sondern nur „relativ“ tödlich gewesen wäre, hätte es sich in diesen 15 Minuten um Sein oder Nichtsein des Königs von Italien handeln können.

**Ein permanenter Ausfluß zum Studium der Tuberkulose** als Volkserkrankung hat sich auf Anregung des Professors Scherwinsky (Moskau) in Rußland gebildet; der genannte Gelehrte hat den Vorstoß übernommen, während die übrigen Mitarbeiter aus Ärzten verschiedenster Ranges bestehen. Der Ausfluß hat bereits seit Anfang April zweimal monatlich stattgefunden und folgendes Arbeitsprogramm aufgestellt: Berichte über die an den Pirogoff-Kongress und andere medicinische Gesellschaften in Rußland geschehenden Mittheilungen über Tuberkulose, Berichte ausländischer Kongresse über Tuberkulose, Berichte über Tuberkulose als ansteckende Krankheit (Diagnose, Entstehung, Erblichkeit, individuelle Veranlagung, äußere Einflüsse, Verbreitungsart, wirtschaftliche und sociale Faktoren), statistische Angaben über Tuberkulose in Rußland, gesetzgeberische Maßnahmen bezüglich der Tuberkulose von Menschen und Vieh, Heilmittel, Räumlichkeiten zc., die gegenwärtig gebräuchlichen und die zu empfehlenden Mittel zur Verhütung der Tuberkulose in den verschiedenen Provinzen Rußlands, Tuberkulose bei Thieren und ihre Beziehung zu der Krankheit beim Menschen.

**Das Leuchten der Blumen** wurde zuerst von der Tochter des großen Botanikers Linné beobachtet, als sie an einem schwülen Juliabend des Jahres 1762 nach Sonnenuntergang an einem mit Kapuzinerkresse besetzten Gartenbeete saß. Die Leuchtstärke, schrieb sie an die Akademie der Wissenschaften, besteht in einem so schnellen Ausblühen eines Scheines, daß es nicht befristet angenommen werden könnte. Wenn man sich auf eine Stelle hinsetzt, die mehrere Blüten hat, so kann man bemerken, wie plötzlich die eine, bald die andere aufschimmert oder erglänzt. Die Forscher suchten die Ursache in der überall verbreiteten elektrischen Materie zu suchen. Neue Beobachtungen über den Gegenstand erfolgten 62 Jahre später durch Hoggreen, der dieselbe Erscheinung auch an der Ringelblume, an der Feuerlilie und an der Sammet- und Studentenblume entdeckte. Das Leuchten ist nur bei feuerfarbenen Blumen und an warmen, klaren, nicht leuchtenden Sommerabenden zu beobachten. Einige Blumen, schreibt Hoggreen, blühen oft in einem Zwischenraum von zwei bis drei Minuten, bisweilen vergehen auch mehrere. Wenn mehrere Blüten auf einmal ausleuchten, so ist der Schein oft auf mehrere Meter Entfernung noch wahrnehmbar. In der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts wurden noch weitere Leuchtblumen entdeckt: die gelbe Rosenaster (Gorteria ringens), die Sonnenblume, an denen ein Beobachter in einer dunklen Kammer ein schwaches Leuchten bemerkte. Die unechte Vanille und die Nachtergale, von deren Blüten der Herzog von Verchingshaus 1838 ein brillantes Leuchten anhaltend ansahen sah. Er erklärte sie für Lichtmagnete, für Magazine, in denen sich die in der atmosphärischen Luft befindliche Materie anhäuft. Alle diese Thatfachen kamen wenig an die Öffentlichkeit, bis der große Botaniker Professor Fries in Upsala die Untersuchung aufnahm, der bisher so wenig Glauben geschenkt wurde. Als er am 18. Juni, Abends, im Botanischen Garten umherwanderte, zeigte sich plötzlich in einer isolirt stehenden Blüthe des Gartenmohns ein starker Lichtblitz, und als er sich einer größeren Gruppe zuwandte, blühten neun Blüten. Dennoch schrieb es Fries einer augenblicklichen Affektion seiner Augen zu und führte eine völlig ahnungslose Person ein, welche sofort in der Nähe dieser Pflanzen ausrief: „Es blüht aus den Blumen!“ An anderen Tagen zeigte sich selbst bei regnerischem Wetter dieses Phänomen. Die Lichtblitze wurden von etwa 20 Personen wahrgenommen. Nach Fries' Dafürhalten scheint der Lichtblitz von der Anheftungsstelle der Staubfäden zu kommen; eine bestimmte Ernährung steht noch aus. Linné und Tochter überlassen es den kühnsten Augen des Naturkundigen, zu untersuchen, inwiefern die Erscheinung einem unsichtbaren Nordlicht, das in der Luft schimmert und von den Blüten reflektirt wird, zuzuschreiben sei. (Köln. Volkstg.)

**Vom Taxameter** wollen die Wiener Fiakerkutscher nichts wissen. Die Statthalterei hatte vor Kurzem vom Magistrat und von den Genossenschaften der Fiaker und Einspänner Gesuchen über die Einführung des Taxameters gefordert. Die Genossenschaft der Einspänner berief, um zu dieser Frage Stellung zu nehmen, deshalb in die Volkshalle des Rathhauses eine Genossenschafts-Verammlung, welche sich stellenweise sehr stürmisch gestaltete. Gemeinderath Schrabner behauptete, daß ein Drittel der Fahrgäste die Taxameterwagen melde. Wenn der Taxameter den Einspännern aufgeschoben werde, so würden alle zu Grunde gerichtet. (Rufe: Wir nehmen ihn ohnedies nicht an!) Einspänner Rivald erklärte, daß er mit dem Taxameter sehr böse Erfahrungen gemacht habe. Das Werk sei oft stelen geblieben, es lauge absonst nichts. Genossenschaftsmitglied Lackner gab an, er sei sechs Monate mit dem Taxameter gefahren, während dieser Zeit habe der Taxameter sechsmal reparirt werden müssen. Dieser Redner vertieg sich sogar zu der Behauptung, daß

**Aus Kunst und Leben.**

**Ein interessanter Prozeß** ist jüngst in Eiberfeld zu Ungunsten von Richard Wagners Erben, der Frau Cosima und ihres Sohnes Siegfried, entschieden worden. Am Vorigen, dem 21. November 1899, hatte Direktor Hans Gregor im Eiberfelder Stadttheater anläßlich einer Konzertaufführung auch den dritten Akt aus „Parsifal“ ins Programm aufgenommen. In üblicher Konzert-Tonart hatten die Ausführenden auf Stühlen Platz genommen, die Bühne zeigte keine dem Werk entsprechende Scenerie, sondern wurde als Orchesterraum benutzt. Von Handlung und Scenerie konnte also keine Rede sein. Frau Cosima Wagner und ihr Sohn Siegfried verklagten Herrn Direktor Gregor und verlangten 500 Mk. Schadenersatz. Sie wurden vom königlichen Landgericht zu Eiberfeld kostenlos abgewiesen. Direktor Gregor hatte nämlich vom Verlage V. Schotts Söhne in Mainz die Noten zum 3. Akt bezogen und zugleich die Genehmigung der genannten Firma zu der in Rede stehenden Konzertaufführung des dritten Aktes aus „Parsifal“ erhalten. Richard Wagner hat im Jahre 1881 der Firma das Recht zugestanden, Konzerte-Institute die Aufführung des „Parsifal“ zu bewilligen. Am 29. Oktober 1888 haben die Erben Wagners den Vertrag mit der Firma Schotts Söhne dahin fortgirt, daß diese nur für Bruchstücke das Genehmigungsrecht behalten haben. Die Frage war, ob im Sinne der Kläger der dritte Akt als ein zusammenhängendes Ganzes oder im Sinne Gregors als ein Bruchstück anzusehen ist. Das Gericht hat sich für letzteren Auffassung angeschlossen. Das Urtheil enthält auch eine interessante Überlegung der Klage, betreffs des Begriffes „Aufführung“, da aus Wagners Worten nachgewiesen wird, daß die Musik nicht der ausschlaggebende Faktor bei seinen Musikdramen ist, sondern daß gleichzeitig neben der Musik die Handlung und die Scenerie stehen müssen.

**Die Schämpfung der Heuschreckenplage mit Artillerie** ist das neueste im Kampf gegen diese Geißel tropischer und subtropischer Länder. Nachdem man es mit der Erzeugung künstlicher Epidemien, mit der Vergiftung durch Arsenik und noch anderen Dingen versucht hat, will man von den tiroler und italienischen Wetterkünstlern lernen. Wenn sich Hagelwolken durch Schwärme von Heuschrecken bilden, so sollen diese lebendigen Heuschreckennur nicht ebenso viel Meißel vor dem Anblitz und dem Luftdruck zeigen. Die Araber haben schon seit Vangem die Gewohnheit, mit ihren Flinten nach blickten Heuschreckenschwärmen zu schießen, und es soll ihnen dadurch zweifeln gelingen, sie von den Feldern abzuhalten. Der Versuch würde vielleicht gelingen, die Landwirtschaftliche Artillerie gegen dicke Heuschreckenschwärme mobil zu machen, da sich annehmen läßt, daß der außerordentliche Luftdruck den Thieren doch ein wenig unangenehm sein und sie zur Aenderung ihres Wandersziels veranlassen dürfte.

**Professor Nathorst über den Kurs des Andrée-Balloons.**

Die Andrée-Gerichte, die in letzter Zeit an Abenteuerlichkeit und Zahl zugenommen haben, haben in manchen Kreisen eine gewisse Opposition erregt. Besonders ist die Auslegung von Andrees Briefen (u. A. durch den König von Schweden und Norwegen), die von so vielen mit Begeisterung begrüßt wurde, von anderen Seiten gemißbilligt worden. Die ausgelegten Branten, heißt es, würden die Sensationslust und die Gewinnlust der halbwillkürlichen nordischen Völkerschaften in hohem Grade befördern, und der Wissenschaft wäre damit schlicht gedient. Die Andrée-Gerichte würden natürlich mehr und mehr anwachsen und jedesmal die ganze civilisirte Welt in Aufregung versetzen. Der Zweifel, mit dem daher die letzten Andrée-Gerichte aufgenommen wurden, ist von diesem Standpunkt aus wohl berechtigt. Anders verhält es sich jedoch mit den neuesten, von der wissenschaftlichen Welt mit größtem Interesse begrüßten Spuren der Andrée-Expedition, der Boje, die am 7. Juli auf dem Meere schwimmend gefunden wurde, außerhalb Lophnadam bei Island, auf 63 Grad 42 nördlicher Breite, und 20 Grad 53 westlicher Länge. Die Boje, die gezeichnet war: Andrées Polar-Expedition 1896 Nr. 3, ist unbeschädigt. Der Deckel ist augenscheinlich nicht darauf geschraubt gewesen. Wie früher bekannt, hatte Andrée den Voratz, auf jedem neuen Breitengrad eine Boje auszuwerfen. Nr. 2 war ausgeworfen 9 Stunden nach dem Ausflug und wurde an Islands Nordküste aufgefunden. Man schließt also, daß Nr. 3 nicht lange nachher ausgeworfen worden ist, da diese gleichfalls an der isländischen Küste aufgefunden wurde. Die Meinung der Sachverständigen ist natürlich verschieden. Kapitän Svedenborg glaubt, daß die Boje auf 83 Grad nördlicher Breite ausgeworfen ist. Allen Wahrscheinlichkeit nach ist diese wie die anderen Bojen mit dem großen Polarstrom getrieben, von dem auch Nauens Fram-Expedition seiner Zeit sich trennen ließ. Direktor Ernst Andrée in Göteborg, Andrées Bruder, hält den neuen Fund für höchst erfreulich und für eine gute und günstige Nachricht. Wie bekannt, hat Andrées Bruder früher in einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung bewiesen, daß Andrées Schicksal durchaus nicht hoffnungslos sei. Er erklärte, daß gewisse Eventualitäten eingetroffen sein könnten, nach denen Andrée erst im Späthommer oder Frühherbst dieses Jahres zurückkehren dürfte. Professor Nathorst hat nun, wie den „Allg. Wiss. Ber.“ von einem Mitarbeiter aus Christiania geschrieben wird, die Frage: „Kann die letztgefundene

Boje Aufschluß über den wahrscheinlichen Kurs der Expedition geben?“ folgendermaßen zu beantworten versucht: Unter der Voraussetzung, daß Boje Nr. 3 die ganze Zeit mit dem Polarstrom getrieben und bei Island in andere Strömungen gekommen ist, ist vermutlich der Ballon nach dem Ausstieg gegen Nordost getrieben, hat den 82. Breitengrad überschritten, jedoch nicht den 83. erreicht, darnach Windstille angetroffen, ist dann nach Westen getrieben, am 13. Juli nach Ost und Südost zwischen Spitzbergen und Franz Josefs-Land, bis man offenes Meer erreichte, wobei die Polarboje verloren wurde. Dann ging es wieder nordwärts, bis der 83. Grad passirt war. Dieses müßte sich Alles bereits am 15. Juli, also drei Tage nach dem Ausstieg, abgepielt haben. Welchen Weg der Ballon später genommen, muß unentschieden bleiben, bis man weitere Bojen und treibende Gegenstände aufgefunden hat. Wenn jedoch die oben erwähnte Voraussetzung unrichtig wäre, so fehlt jede Möglichkeit, zu berechnen, wo die Boje ausgeworfen wurde. Sollte die letzte Boje Brautgut sein und den Ballon gleichzeitig mit der Polarboje verlassen haben, so muß die Katastrophe auf Franz Josefs-Land vor sich gegangen sein. — Gleichzeitig erfuhr die „Allg. Wiss. Ber.“ aus London, daß sich der dortige Luftschiffer Spencer, bekannt durch seinen unlängst vollzogenen gemeinsamen Aufstieg mit dem deutschen Luftschiffer Berion, im „Windvor Magazine“, über den Plan Andrées und dessen Verbesserung ausgesprochen hat. Er hält das Schicksal des kühnen Mannes für besiegelt und will wenigstens dazu beitragen, daß ein Nachfolger vor einem ähnlichen Bewahrt werde. Spencer denkt sich eine Ballonsahrt nach dem Nordpol folgendermaßen: Es darf nicht die ganze Reise im Ballon versucht, sondern dieser muß durch eine Expedition so weit als möglich gegen den Pol geschickt werden. Dann sollen am nördlichsten erreichbaren Punkt Hauptquartiere für den Winter bezogen werden, sobald eine Gewöhnung an das Klima stattgefunden kann, im folgenden Frühling oder Sommer ist dann der erste Südwind zur Wfsicht zu benutzen. Spencer befürwortet, daß der Ballon genügende Größe besitze, um das Gewicht einer vollständigen Ausrüstung für zwei Leute nebst den Hunden, Munition, Brennstoff und Lebensmittel zu tragen. Auf diese Weise würde der Pol in etwa 35 Stunden zu erreichen sein. Die Luftschiffer würden dann am Pol landen, den Ballon verlassen und die Rückkehr zu ihren Hauptquartieren auf Schlitten antreten. Wichtig ist, daß das Gas zur Füllung des Ballons in Cylindern mitgenommen und nicht erst vor der Abfahrt hergestellt wird, weil sonst die Füllung zu lange Zeit in Anspruch nimmt, während sie mit fertigem comprimirtem Gas in wenigen Stunden geschehen kann. Dr. E. T.

intelligente Publikum weiche dem Taxameter aus. Herr Lohner erklärte schließlich, daß an dem ganzen Angelegenheit der Genossenschaftsvorstand allein schuld sei.

Kleine Chronik.

Dr. Vogt aus Berlin und ein Führer sind, wie aus Engelberg in der Schweiz gemeldet wird, am Steinbergglöcher abgestürzt. Beide blieben todt.

Wie das Stuttgarter Deutsche Volksblatt aus Dord meldet, wurde Freiherr Oskar v. Münch in die Irrenklinik nach Tübingen überführt. Freiherr v. Münch hatte dieser Tage seinen Knecht durch fünf Revolverkugeln schwer verwundet.

Nach einer Meldung aus Glatz ist der Rittmeister Graf Leonhardt zu Stolberg-Bernigerode, der wegen tödlicher Verletzung eines Sergeanten zu drei Jahren Festungshaft verurteilt worden, jetzt begnadigt worden, nachdem er die Hälfte der Strafe in der dortigen Festung verbüßt hat.

Bei dem Bootsunglück in Sellin sind 6 Personen ertrunken: Frau Professor Doeffer-Beeslon, eine geborene Jöbstnerin, Buchhändler Volter mit Frau und 2 1/2-jährigen Sohn (Helmsfeld), die zweijährige Tochter des Baubeamten Schulz-Berlin nebst deren Dienstmädchen Reyer. An Bord starb Sanitätsoberst Krause-Knecht (Dachsch.).

Aus Innsbruck wird der Allgem. Zeitung berichtet, daß vom Langlofer der Kaufmann Holzger und der Schlosser Schmid aus Nürnberg abgestürzt sind. Sie trugen beide schwere Verletzungen davon.

Für den Selbstmord des englischen Botschaftssekretärs G. Grosvenor in Wien ist noch immer kein schlüssiger Grund gefunden. Einerseits verläutet, daß er die That in einem Anfall von Melancholie wegen eines unglücklichen Liebesverhältnisses begangen habe, andererseits behauptet man, daß die Ursache des Selbstmordes große Verluste am Kurs, zu dessen eifrigem Befolgen Grosvenor zählte, gewesen seien.

Die französische Gesellschaft für Thierzucht hat kürzlich einem Hund ein Ehrenhalsband verliehen, das ihm mit entsprechender Festschrift umgehängt wurde. Der Hund, ein holländischer Neufundländer, gehört einem Kaufmann in Charenton und hat in den letzten beiden Jahren mehrere Menschen den Haken der Seine entrissen. Offenbar hat man es nicht an einem Festessen fehlen lassen.

Ein Brüsseler Blatt will wissen, daß Esterhazy sich augenblicklich in Ostende aufhält. Derselbe soll dort Sonntag von verschiedenen Personen gesehen worden sein.

Der Aufstand in China.

Hannover, 8. August. Der „Hannoversche Courier“ meldet: Der Kaiser fragte am Montag Abend beim Grafen Waldersee telegraphisch an, ob er, um die weiteren Differenzen zwischen der Verbündeten in China wegen des Oberbefehls zu beendigen, geneigt sei, nach China zu gehen, um dort den Oberbefehl über die verbündeten Truppen aller Mächte zu übernehmen, und ob der Kaiser ihn für diesen Posten bei den Mächten in Vorschlag bringen könne.

Berlin, 8. August. Vom ersten Legationssekretär der deutschen Gesandtschaft in Peking, v. Below, ist im Vorwärtigen heute diese Nacht folgendes Telegramm eingegangen: Aus Tsinan vom 4. ds.: Seit dem 21. Juli ist unsere Lage unverändert. Es hat wieder ein großer Massenaufrühr der Truppen auf uns, noch Granatfeuer stattgefunden. Der Gesundheitszustand der Gesandtschaftsmitglieder ist verhältnismäßig gut. Die Verwundeten befinden sich auf dem Wege der Besserung. Cordes ist wieder hergestellt.

London, 8. August. „Standard“ meldet aus Shanghai vom 7. August: Die Marine-Offiziere aller in Shanghai vertretenen Mächte, Engländer, Amerikaner, Deutsche, Italiener, Holländer, Franzosen, Japaner, treffen in freundschaftlicher Weise gemeinschaftlich Maßnahmen zur Vertreibung des Orzes. Seymour ist der älteste Offizier. Ihm folgt der holländische Kommandeur. Die Post- und Telegraphenverbindungen zwischen Shanghai und Tientsin arbeiten noch sehr unregelmäßig. Die „Times“ melden aus Shanghai vom 7. August: Es ist nicht zu vermeiden, daß jeder Tag und jede Verzögerung des Vormarsches die Schwierigkeiten für die Entlastungstruppe bedeutend vermehren muß, da die Chinesen mit ercenten Vertrauen erfüllt werden. Chinesische Beamte haben die Mitteilung erhalten, Li-Ping-Deng habe sich nach Tschiangshan bei Pootingfu begeben, um das Kommando über die Truppen von Tschili zu übernehmen. Die „Times“ melden aus Tientsin vom 2. August: Ueber die Frage des Vormarsches ist noch keine Regelung erzielt. Die Verzögerung kommt dem Feind zu Gute, welcher Verstärkungen erhält und seine Stellung bei Pooting festigt. Wahrscheinlich würden jetzt 15,000 Mann erforderlich sein, um Peking zu erreichen. In Peking leben 25,000 Chinesen. Engländer, Amerikaner und Japaner bringen auf Aufnahme des Vormarsches. Russen und Franzosen erheben Einwendungen, da ihnen genügende Transportmittel fehlen. Die „Times“ melden aus Hongkong vom 7. August: Infolge Anzeichen von Unruhe in den Distrikten Sanon und Tungfan, welche an das Kaunghai-gebiet angrenzen, werden auf den Rath der Mandarin alle Missionare von ihren Stationen zurückgezogen. In Kanton ist Alles ruhig.

Paris, 8. August. „Petit Journal“ meldet aus Drau, daß Vorbereitungen zur Abwendung einer Kolonne von 2000 Mann nach Sudan getroffen werden.

Der Krieg in Südafrika.

London, 8. August. „Daily Telegraph“ meldet aus Lourenco Marques vom 7. ds.: Die britischen Truppen rücken langsam gegen Madabory vor. Eine Kolonne geht von Niddelburg, eine andere vom Süden her vor. Die Buren leisten den von Süden her kommenden Truppen nur geringen Widerstand.

Letzte Nachrichten.

Engelberg a. Tilsa, 8. August. Bahnarzt Vogt aus Berlin ist abgestürzt. Das Unglück erfolgte beim Passiren des Steinbergs auf dem Wege vom Tilsa nach dem Jochpasse bei Innerskirchen. Vogt glitt aus und riß den Führer mit sich. Beide stürzten in eine Gleisfuge und wurden am Dienstag Abend todt aufgefunden. Die Leichen wurden hierher gebracht.

Volkswirtschaftliches.

Geldmarkt. Coursbericht der Frankfurter Effekten-Societät vom 8. August. Abends 5 1/2 Uhr. Credit-Act. 208.10, Disconto-Commanbit 172.70, Staatsbahn —, Lombarden —, Unionbahn —, Laurahütte —, Bodamer 184.50, Gelsenkirchen —, Harpener 175.70, Italiener 93.10, Dresdener Bank —, Deutsche Bank 185.30, 3-proc. Mexikaner —, 4-proc. Spanier —, Tendenz: matt.

Geschäftliches.

Nichts ist schön, was nicht zugleich auch gesund ist; die schönsten Gesichtszüge erhalten erst dann ihren Reiz, wenn deren Grundlage eine gesunde Haut ist. Dies zu erreichen bedarf es keiner der vielen sog. Schönheitsmittel, welche oftmals mehr schaden als nützen, sondern einer naturgemäßen, vernünftigen Hautpflege unter Anwendung einer vollständig reinen, reizlosen Toiletteseife, wie es die ärztlich so warm empfohlene Patent-Myrtilin-Seife ist; durch deren fortgesetzten Gebrauch wird hauptsächlich in Folge ihres Myrtilin-Gehalts die Thätigkeit der Haut künstlich beeinflusst und hierdurch ein schöner, reiner Teint erzielt. Ueberall, auch in den Apotheken, erhältlich. (R.-No. 5100) F 15



Geschäfts-Anzeigen müssen nicht nur Abfassung klar und übersichtlich erscheinen, sondern sie den Leser leicht orientiren, sie müssen auch in typographischer Hinsicht durch verständnißvolle Anordnung des Satzes und moderne neue Schriften, kurz durch geschmackvolle anziehend ausgestattet sein, wenn sie dem Leser anfallen und ihn interessieren sollen. Die Anwendung von Clichés, wie sie in neuerer Zeit immer mehr in Aufnahme kommt, ist dabei ebenfalls zu empfehlen, jedoch ist auch hier darauf zu achten, daß die Reproduktionen wenn sie wirken sollen! deutlich sein müssen.

Die Morgen-Ausgabe enthält 4 Beilagen, darunter die Sonderbeilage „Amtliche Anzeigen des Wiesbadener Tagblatts“ Nr. 95, in der 1. Beilage: „Verkaufungsliste“ No. 25.

Verantwortlich für die Redaktion: G. Hübner. Redaktionsdruck u. Verlag bei v. G. Hübner, W. G. Hübner in Wiesbaden.

Coursbericht des „Wiesbadener Tagblatt“ vom 8. August 1900.

Table with multiple columns listing various financial instruments and their prices. Columns include Reichsbank-Disconto, Staatspapiere, Ung. Gld.-Rt., Pfälz. Maxbahn, Industrie-Actien, Prior.-Obligationen, and others. Prices are listed in various currencies and units.

# Männergesang-Verein Concordia. Rheinfahrt nach Oberwesel (Hôtel Diedert).

Sonntag, den 19. August:

Die gemeinsame Abfahrt mit Musik erfolgt früh 7 Uhr mittelst Dampfbahn-Extrazug ab Bahnhofe; die Rheinfahrt mittelst festlich geschmücktem **Extra-Schiff „Chriemhilde“** der Niederländischen Dampfschiff-Rhederei. Dasselbe fasst bequem 700 Personen. F 311  
Anmeldungen zur Betheiligung sind gegen Empfangnahme der **Schiffsbillete** bei den Herren **Heinr. Zahn**, Ecke Schwalbacher- und Mauritiusstrasse, **Fritz Bernstein**, Wellritz-Drogerie, Wellritzstr., **Heinr. Pabst**, Webergasse 44 (Laden), vorzunehmen. Fahrpreis pro Person **Mk. 2.50**, Kinder **Mk. 1.—**.  
Die Rheinfahrt findet **bestimmt statt** und bitten wir Meldungen an obigen Stellen baldigst zu bewirken. **Der Vorstand.**

## Große Schuh-Versteigerung

**Heute Donnerstag,**  
Morgens 9 1/2 und Nachmittags 2 1/2 Uhr  
anfangend, versteigere ich in meinem Auktionslokal

### 49. Wellritzstraße 49

nachverzeichnete Schuhwaren, als:

Schuh- und Knopfstiefel in gelb und schwarz für Damen und Kinder, schwarze Halbschuhe, gelbe Spangenschuhe, Herren-Haken-Schnürstiefel in schwarz und gelb, Knaben-Schnürstiefel in schwarz, Kasting- und Plüschpantoffel etc. etc.

Öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung.

Bemerkung wird, daß die Schuhe nur guter Qualität und alle Nummern vorhanden sind.

Haltestelle der beiden elektr. Bahnstrecken.

### Ferd. Müller,

Auktionator und Taxator.

Büreau: Langgasse 9.

## Bekanntmachung.

Nächsten Freitag, den 10. August,  
Morgens 10 Uhr anfangend,  
läßt Herr **Louis Wintermeyer**,  
Landwirth hier, in dem Hofe seines Hauses

### 1 Adolphstraße 1

wegen vollständiger Geschäftsaufgabe durch den Unterzeichneten

2 Pferde, 1 Break, Wagen, Handkarren, verschiedene landwirthschaftliche Geräthe, Pferdegeschirr nebst Zubehör, Butterfaß, Milchtöpfe, Krautständer, Einmachtöpfe und Gläser, sowie sonst Verschiedenes

öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigern.

### Wilh. Klotz,

Auktionator und Taxator.

## Blinden-Anstalt, Blinden-Heim,

Wallmühlstraße 13, Emserstraße 51,  
empfehlen die Arbeiten ihrer Jüglinge und Arbeiter:  
Körbe jeder Art und Größe, Bürstenwaren, als Besen, Schrubber, Abseifebürsten, Wurzelbürsten, Aufschmierer, Kleider- und Wischbürsten etc. etc., ferner **Fußmatten**, **Klopfer**, **Strohseile** etc. etc.

**Rohrseile** werden schnell u. billig neu geflochten, **Korbreparaturen** gleich und gut ausgeführt.

Auf Wunsch werden die Sachen abgeholt und wieder zurückgebracht. F 204

## Menjerst billig empfehle:

Bilder-Rahmen.	Salonspiegel.	Staffeleien.
Porträt-Rahmen.	Toilettenpiegel.	Decorat. Engel.
Photogr.-Rahmen.	Sandspiegel.	Waldplatten.
Leibbild-Rahmen.	Reisepiegel.	Consolen.
Plüsch-Rahmen.	Dreith. Spiegel.	Paravents.
Mignon-Rahmen.	Rastspiegel.	Portièrenhänge.
Gestöpte Rahmen.	Gew. Spiegel.	Passepartout etc.

Etwa das Neueste und Modernste.

**Rechte Florentiner Holzschuhereien.**

Rechte franz. Bronzerahmen.  
Bilder-Einrahmung mit Schutz gegen Staub u. Rauch.  
Wanddecorationen. — Neuvergoldungen. 15498

Hr. Reichard, vorm. F. Alsbach, Hof-Vergolder,  
Tannusstraße 18, u. d. Tannus-Apothek.

## Einmach-Zucker 28 Pf.

Elststadt Consum, Webergasse 31 (Neubau),  
nähest der Goldgasse. 10434

## Bekanntmachung. Die letzten Wochen! Grosse Gelegenheit!

Um für nächste Saison stets das Neueste zu bieten,

Verkauf des fertigen diesjährigen grossen

## Damen- u. Kinder-Confections-Lagers

(darunter die elegantesten Modelle)

zu jedem annehmbaren Preisgebot!

Versteigerung des Restbestandes:

Samstag, den 1., und Montag, den 3. September er.

Gr. Burgstrasse 3-7. **F. Crakauer,** Gr. Burgstrasse 3-7.

10409

Mehl von der Löhnerberger Mühle,  
per Pfund 13 Pf. an,  
Elststadt Consum, Webergasse 31 (Neubau),  
nähest der Goldgasse. 10435



Seit 1. Rang.  
**FANTER**  
GOLDLACK  
„HOHENZOLLERNGOLD“  
„MOSELGOLD“  
Vertreter:  
**MAX VON BRAUK,**  
Wiesbaden

(Fa. 1205/2g)  
F 127

## Ghe

Sie Ihre Einkäufe in Möbeln machen, erlaube ich Sie mein Möbel-lager zu besichtigen, dort finden Sie Alles unter Garantie zum bill. Preis. Helmenstraße 1. 10425

Damenstiefel-Sohlen u. Fleck 2.— Mk.  
Herrenstiefel- " " " 2.50 "

Reparaturen und Nacharbeit.  
Zehn Schüssen, reelle Bedienung, in 2-3 Stunden sicher.  
Großes Lager guter Schuhwaren zu billigen Preisen.

**P. Schneider, Schuhmacher,**  
Eckladen Michaelsberg und Goldgasse.

## Elektr. Lichtanlagen

im Anschluss an das städt. Elektr.-Werk führt aus 10469

**Carl Rommershausen,**  
10. Bahnhofstrasse 10.

Feinste Referenzen.

Sauberste Arbeit mit bestem Material.

Grösste Auswahl in 5569

## Schablonen zur Wäsche-Stickerei.

**C. Hexamer,** Goldgasse 2, Laden,  
vis-à-vis der Häfnergasse.

## Polstermöbel und Betten.

Einzelne Bettstellen, Koffhaare, Seegras, Capotmatratzen, Deckbetten, Kissen, Divans mit Taschen- u. Moquettebezug, einfache Sophas, sowie ganze Garnituren, Patentstühle mit Einrichtung empfiehlt in bester Ausführung 9611

**Georg Hübsamen, Tapezierer, Karlstraße 5.**

Gutes Gratenfett fortwährend zu haben **Loesch's**  
Weinstube, Spiegelgasse 4.

## Motorwagen (Patent Egg).



Motorwagen für vier Personen, Benzinmotor 6-pferd., 12 verschiedene Ueberhebungen durch zwei ausdehnbare Riemenstücken; viele patentirte Vorrichtung ermöglicht gleichzeitig beliebiges Spannen des Riemens. Reiten vermieden. Leicht, solid, hochlegant. Bezügl. Leistungsfähigkeit bei Steigungen, Schnelligkeit, einfacher Construction und zuverlässigen Gang alles bisherige weit überrtreffend. Vertreter: **Ernst Zimmermann, Tannusstr. 22.**

Wagen von 2400 Mk. an. Wagen steht zur Ansicht u. eventl. Probefahrt zur Verfügung. 10369

Eigene Fabrikation  
in zwei bis drei Tagen.  
Telephon No. 696.



Wasserdichte  
**Wagendecken**  
von  
**Gebrüder Erkel,**  
12. Michaelsberg 12.

Elegante Zelte  
in allen Schattierungen.  
Telephon No. 696.

10408

Den besten u. billigsten gebrannten Kaffee **Carl Schlick,** Kirchgasse  
kauft man in der Kaffee-Bronnerei von 49. 8721